

Nathanael West
Eine glatte Million
oder
Die Demontage des Lemuel Pitkin

Nathanael West

EINE GLATTE MILLION

ODER

DIE DEMONTAGE DES
LEMUEL PITKIN

Roman

Aus dem amerikanischen Englisch
übersetzt und herausgegeben
von Dieter E. Zimmer

MANESSE

Für S. J. Perelman

«John D. Rockefeller würde eine glatte Million
hinlegen, um so viel verdauen zu können wie du.»

Altes Sprichwort¹

Die Heimstatt von Mrs Sarah Pitkin, einer Witwe in fortgeschrittenem Alter, lag auf einer Anhöhe oberhalb des Rat River nahe der Ortschaft Ottsville im Staate Vermont.² Es war eine bescheidene Behausung, erheblich verwohnt zudem, doch war sie ihr und ihrem einzigen Kind, Lemuel, sehr ans Herz gewachsen.

Obschon das Haus aufgrund der angespannten Vermögenslage der kleinen Familie seit Längerem nicht neu gestrichen worden war, war es dennoch nicht ohne Charme. Wäre zufällig ein Antiquitätenhändler vorübergekommen, so hätte ihn seine Bauweise gewiss höchlich interessiert. Da es etwa zu der Zeit erbaut worden war, als General Stark³ wider die Briten zu Felde zog, spiegelten seine Umrisse den Charakter seiner Armee, in deren Reihen mehrere Pitkins mitmarschiert waren.

Eines späten Abends im Herbst saß Mrs Pitkin geruhsam in ihrem Wohnzimmer, als es an ihre bescheidene Türe pochte.

Sie hielt kein Dienstpersonal und begab sich wie üblich persönlich zur Tür. «Mister Slempl!», sagte sie, als sie in ihrem Besucher den reichen Rechtsanwalt des Ortes erkannte.

«Jawohl, Mrs Pitkin, ich komme in einer kleinen geschäftlichen Angelegenheit.»

«Möchten Sie nicht näher treten?», fragte die Witwe, die bei aller Überraschung nicht darauf vergaß, höflich zu sein.

«Ich glaube, ich muss Ihre Gastfreundschaft tatsächlich für eine kurze Weile in Anspruch nehmen», sagte der Anwalt mit gütiger Stimme. «Befinden Sie sich wohl?»

«O danke, Sir, durchaus», sagte Mrs Pitkin, während sie ihm in das Wohnzimmer voranging.

«Nehmen Sie doch im Schaukelstuhl Platz, Mister Slempp», sagte sie und deutete auf die beste Sitzgelegenheit in dem einfach ausgestatteten Raum.

«Sehr liebenswürdig», sagte der Anwalt und ließ sich behutsam auf den erwähnten Stuhl nieder.

«Wo ist denn Ihr Sohn Lemuel?», fuhr der Anwalt fort.

«In der Schule. Aber um diese Zeit müsste er bald zu Hause sein; er treibt sich nämlich nie herum.» Und in der Stimme der Mutter schwang etwas von dem Stolz mit, den sie für ihren Sohn empfand.

«Noch in der Schule!», rief Mister Slempp. «Wäre es nicht besser, er trüge zu Ihrem Lebensunterhalt bei?»

«Nein», sagte die Witwe stolz. «Ich halte sehr auf Bildung und mein Sohn desgleichen. Doch eine geschäftliche Angelegenheit führte Sie her?»

«Ach ja, Mrs Pitkin. Ich fürchte, es handelt sich um eine für Sie unangenehme Angelegenheit, doch Sie werden sich zweifellos im Klaren darüber sein, dass ich in dieser Sache nur im Auftrag handle.»

«Unangenehm!», wiederholte Mrs Pitkin ahnungsvoll.

«Ja. Squire Joshua Bird hat mir aufgetragen, die Hypothek auf Ihrem Haus zu kündigen. Das heißt, er betrachtet sie als gekündigt», fügte er hastig hinzu, «sofern es Ihnen nicht gelingt, den notwendigen Betrag binnen drei Monaten aufzubringen, wenn die Schuld fällig wird.»

«Wie kann ich hoffen, das Geld aufzubringen?», sagte die Witwe gebrochen. «Ich war der Meinung, Squire Bird würde das Darlehen gerne verlängern, wo wir ihm doch zwölf Prozent Zinsen zahlen.»

«Es tut mir leid, Mrs Pitkin, aufrichtig leid, aber er hat beschlossen, es eben nicht zu verlängern. Er verlangt entweder sein Geld oder sein Eigentum.»

Der Anwalt nahm seinen Hut, verneigte sich höflich und überließ die Witwe ihren Tränen.

(Vielleicht interessiert es den Leser, zu erfahren, dass ich mit meiner Vermutung recht hatte. Einem Innenarchitekten, der an dem Haus vorbeigekommen war, war es ins Auge gefallen. Er hatte Squire Bird aufgesucht, um das Haus zu erwerben, und aus diesem Grund hatte jene Persönlichkeit den Entschluss gefasst, Mrs Pitkin an die Luft zu setzen. Der Grund dieser Tragödie trug den Namen Asa Goldstein, sein Geschäftsunternehmen hieß «Koloniale Inneneinrichtung und Architektur». Mister Goldstein hatte vor, das Haus auseinanderzunehmen und im Schaufenster seines Geschäftslokals an der Fifth Avenue aufzustellen.)

Als Rechtsanwalt Slemple die bescheidene Behausung verließ, begegnete er auf der Schwelle dem Sohn der Witwe, Lemuel. Durch die offene Tür erhaschte der Sohn einen Blick auf seine tränenüberströmte Mutter

und sagte zu Mister Slemp: «Was haben Sie meiner Mutter gesagt, dass sie weint?»

«Aus dem Weg, Junge!», rief der Anwalt. Er versetzte Lem einen so kräftigen Stoß, dass der arme Knabe von den Verandastufen in den Keller fiel, dessen Tür unglücklicherweise offen stand. Bis Lem sich aufgegrafft hatte, war Mister Slemp bereits ein gutes Stück Weg entfernt.

Unser Held, obzwar erst siebzehn Jahre alt, war ein kräftiger, feuriger Knabe und lief dem Anwalt nur um seiner Mutter willen nicht nach. Als er ihre Stimme hörte, ließ er die Axt fallen, die er sich bereits gegriffen hatte, und eilte ins Haus, um sie zu trösten.

Die arme Witwe erzählte ihrem Sohn all das, was wir berichtet haben, und die beiden verfielen in tiefen Trübsinn. Wie sehr sie ihre Köpfe auch zermarterten, es wollte ihnen nichts einfallen, was ihnen das Dach überm Kopf hätte erhalten können.

Voller Verzweiflung beschloss Lem schließlich, Mister Nathan Whipple⁴ aufzusuchen, des Ortes erlauchtesten Bürger.

Mister Whipple war einstmals Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika gewesen und von Maine bis Kalifornien unter dem liebevoll gemeinten Spitznamen «Shagpoke»⁵ Whipple bekannt. Nach vier erfolgreichen Amtsjahren hatte er seinen Zylinderhut sozusagen zu einer Pflugschar geknautscht und eine zweite Kandidatur abgelehnt, um stattdessen lieber in sein heimatliches Ottsville zurückzukehren und dort wieder zu einem einfachen Bürger zu werden. Er verbrachte seine ganze Zeit zwischen seinem Garagen-

schuppen und der Rat River National Bank, deren Präsident er war.

Mister Whipple hatte des Öfteren sein Interesse an Lem bekundet, und der Knabe meinte, er wäre vielleicht willens, seiner Mutter bei der Rettung ihrer Heimstatt behilflich zu sein.

«Shagpoke» Whipple residierte an der Hauptstraße von Ottsville in einem zweistöckigen Holzhaus mit einer schmalen Rasenfläche davor und einer Garage dahinter, die einst ein Hühnerstall gewesen war. Beide Bauwerke wirkten solide und nüchtern, und niemand durfte sich je herausnehmen, in ihrem Umkreis Unordnung zu stiften.

Das Haus diente sowohl als Geschäftslokal wie als Residenz; das Erdgeschoss war den Büros der Bank vorbehalten, das Obergeschoss beherbergte den Ex-präsidenten. Auf der Veranda war gleich neben der Haustür eine große Kupfertafel angebracht; sie trug die Aufschrift:

RAT RIVER NATIONAL BANK
 Nathan «Shagpoke» Whipple
 Präs.

Manche Leute hätten etwas dagegen, in ihrem Wohnhaus eine Bank unterzubringen, besonders wenn sie, wie Mister Whipple, mit gekrönten Häuptern verkehrt hatten. Aber Shagpoke war nicht stolz, und er gehörte zu

den Sparsamen. Immer hatte er gespart: von dem ersten Mal an, da er mit fünf Jahren einen Penny bekommen und über das trügerische Vergnügen einer Bonboninvestition triumphiert hatte, bis hin zu der Zeit, da er zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden war. Eins seiner Lieblingsprüchwörter lautete: «Lehre deine Großmutter nicht, Eier auszusaugen.» Damit meinte er, dass die Freuden des Körpers wie Großmütter sind; wenn sie einmal anfangen, Eier auszusaugen, hören sie nicht wieder auf, ehe alle Eier (Geldbeutel) leer sind.

Als Lem in den Weg zu Mister Whipples Haus einbog, versank die Sonne rasch am Horizont. Allabendlich um diese Zeit holte der Expräsident die Fahne ein, die über seiner Garage wehte, und hielt eine Ansprache an alle jene Leute aus der Bürgerschaft des Ortes, die etwa stehenblieben, um der Zeremonie beizuwohnen. Im ersten Jahr nach der Rückkehr des großen Mannes aus Washington sammelte sich dazu eine beträchtliche Menge, aber sie war kleiner und kleiner geworden, bis nun, da unser Held sich dem Hause näherte, nur noch ein einsamer Pfadfinder die Zeremonie beobachtete. Der Knabe war nicht aus freien Stücken anwesend, leider nicht, sondern von seinem Vater hergeschickt worden, der den Wunsch hegte, von der Bank ein Darlehen zu erhalten.

Lem nahm den Hut ab und wartete ehrerbietig, bis Mister Whipple seine Rede beendet hatte.

«Heil dir, altes ruhmvolles Tuch! Mögest du die Freude und der Stolz des amerikanischen Herzens sein, wenn deine prachtvollen Falten in der Sommerluft schwelgen, und nicht minder, wenn deine zerfetzten Reste durch

die Wolken des Krieges schimmern! Wehe allzeit für Ehre, Hoffnung und Profit, in unbesudeltem Ruhm und patriotischer Glut, auf der Kuppel des Kapitols, auf der zeltbestandenen Ebene, auf dem wogengeschüttelten Hauptmast und auf dieser Garage Dach!»

Mit diesen Worten holte Shagpoke die Fahne ein, für die so viele unserer Besten ihr Blut und Leben gegeben haben, und raffte sie zärtlich in seine Arme. Der Pfadfinder lief schleunigst weg. Lem tat einige Schritte nach vorn, den Redner zu begrüßen.

«Ich würde gern ein paar Worte mit Ihnen sprechen, Sir», sagte unser Held.

«Gewiss», erwiderte Mister Whipple mit angeborener Güte. «Es fehlt mir nie an Zeit, die Probleme der Jugend zu erörtern, denn die Jugend einer Nation ist ihre einzige Hoffnung. Komm in meinen Schuppen», fügte er hinzu.

Das Zimmer, in das Lem Mister Whipple folgte, lag an der Rückseite der Garage. Es war mit äußerster Kargheit ausgestattet; einige Kisten, ein Cracker-Fass⁶, zwei Messingspucknäpfe, einen heißen Ofen und ein Lincoln-Bild, mehr enthielt es nicht.

Als unser Held auf einer der Kisten Platz genommen hatte, ließ sich Shagpoke auf dem Cracker-Fass nieder und brachte seine Kongressgamaschen in die Nähe des heißen Ofens. Er steckte die Entfernung zum nächsten Spucknapf mit einem prüfenden Schleimauswurf ab und forderte den Jungen auf anzufangen.

Da es meine Erzählung nur aufhalten und keinem vernünftigen Zweck dienen würde, zu berichten, wie Lem sein Dilemma darlegte, springe ich sogleich zum

letzten Satz. «Also», schloss unser Held, «kann nur eins die Heimstatt meiner Mutter retten, nämlich wenn Ihre Bank dem Squire Bird seine Hypothek übernimmt.»

«Es würde dir nicht helfen, wenn ich dir Geld liehe, selbst wenn ich das könnte», lautete die überraschende Antwort, die Mister Whipple dem Jungen zuteil werden ließ.

«Wieso nicht, Sir?», fragte Lem, außerstande, seine große Enttäuschung zu verbergen.

«Weil ich es für einen Fehler halten würde. Du bist zu jung, um Geld zu borgen.»

«Aber was soll ich machen?», fragte Lem verzweifelt.

«Es bleiben euch noch drei Monate, bevor sie euer Haus verkaufen können», sagte Mister Whipple. «Nur Mut. Dies Land ist reich an Chancen, und die Welt ist eine Auster.»

«Aber wie soll ich hier fünfzehnhundert Dollar⁷ (solches war der Wert der Hypothek) in so kurzer Zeit verdienen?», fragte Lem, den des Expräsidenten einigermassen kryptische Äußerungen verwirrten.

«Das musst du selber herausfinden, aber ich habe nie behauptet, dass du in Ottsville bleiben solltest. Tu, was ich in deinem Alter getan habe. Geh hinaus in die Welt und mache dein Glück.»

Lem erwog diesen Ratschlag eine Weile. Als er wieder den Mund aufat, geschah es mit Mut und Entschlossenheit.

«Sie haben recht, Sir. Ich werde gehn, mein Glück zu machen.» In den Augen unseres Helden war ein Glänzen, das ein hochgestimmtes Herz verriet.

«Gut», sagte Mister Whipple, und er war aufrichtig

froh. «Wie ich vorhin sagte, die Welt ist eine Auster, die nur auf die Hände wartet, die sie aufbrechen. Bloße Hände sind am besten, aber vielleicht hast du etwas Geld?»

«Nicht einmal einen Dollar», sagte Lem niedergeschlagen.

«Das ist sehr wenig, mein junger Freund, doch vielleicht genügt es, denn du hast ein ehrliches Gesicht, und das ist mehr wert als Gold. Doch ich hatte immerhin fünfunddreißig Dollar, als ich von zu Hause wegging, um mein Glück zu machen, und es wäre gut, wenn du mindestens genauso viel hättest.»

«Ja, das wäre gut», stimmte Lem zu.

«Beleihbare Sachwerte vielleicht?», erkundigte sich Mister Whipple.

«Beleihbare Sachwerte?», wiederholte Lem, dessen geschäftliche Kenntnisse so begrenzt waren, dass er nicht einmal wusste, was der Ausdruck bedeutete.

«Eine Sicherheit für einen Kredit», erklärte Mister Whipple.

«Nein, Sir, ich fürchte nicht.»

«Deine Mutter hat doch eine Kuh?»

«Ja, die alte Sue.» Die Miene des Knaben verdüsterte sich, als ihm klar wurde, dass es von jener treuen Dienerin Abschied zu nehmen galt.

«Ich glaube, ich könnte dir auf sie fünfundzwanzig Dollar leihen, vielleicht dreißig», sagte Mister Whipple.

«Aber sie hat über hundert gekostet, und außerdem versorgt sie uns mit Milch, Butter und Käse, dem Hauptteil unserer Grundnahrungsmittel.»

«Du verstehst nicht», sagte Mister Whipple geduldig.

«Deine Mutter kann die Kuh behalten, bis der Schein, den sie unterschreibt, in sechzig Tagen fällig wird. Diese neue Schuld wird ein zusätzlicher Anreiz sein, der dich zum Erfolg anspornt.»

«Doch was, wenn ich keinen Erfolg habe?», fragte Lem. Nicht dass ihn der Mut verließ, das sei betont, aber er war jung und brauchte gute Worte.

Mister Whipple verstand, wie dem Knaben zumute war, und er bemühte sich, ihn zu beruhigen.

«Amerika», sagte er mit großem Ernst, «ist ein Land voller Chancen. Es nimmt sich der Ehrlichen und Strebsamen an und lässt sie nie im Stich, solange sie beides sind. Das ist nicht Ansichts-, es ist Glaubenssache. An dem Tag, da die Amerikaner es nicht mehr glauben, an jenem Tag ist Amerika verloren.

Lass mich dich warnen, dass du in der Welt auf ein paar Spötter treffen wirst, die dich auslachen und versuchen werden, dich zu deinem Schaden irrezumachen. Sie werden dir weismachen wollen, dass John D. Rockefeller ein Dieb war und dass Henry Ford und andere große Männer ebenfalls Diebe sind. Schenke ihnen keinen Glauben. Die Geschichte Rockefellers und Fords ist die Geschichte jedes großen Amerikaners, und du solltest danach trachten, sie zu deiner eigenen Geschichte zu machen. Wie sie wurdest auch du arm und auf einer Farm geboren.⁸ Wie sie werden dich Ehrlichkeit und Strebsamkeit unfehlbar zum Erfolg führen.»

Überflüssig zu sagen, dass die Worte des Expräsidenten unserem jungen Helden Mut machten, wie ähnliche Worte die Jugend dieses Landes seit seiner Befreiung vom lästigen britischen Joch immer wieder aufgerichtet

haben. Er gelobte auf der Stelle, es Rockefeller und Ford nachzutun.

Mister Whipple fertigte einige Papiere aus, die die Mutter des Jungen unterschreiben sollte, und führte ihn aus seinem Schuppen hinaus. Als er gegangen war, drehte sich der große Mann zum Lincoln-Bild an der Wand und hielt stumme Zwiesprache mit ihm.

Der Heimweg führte unseren Helden einen Pfad am Rat River entlang. Auf einem bewaldeten Wegstück schnitt er sich einen kräftigen Stock mit einem knobbligen Griff ab. Er schwang diese Keule wie ein Kapellmeister seinen Taktstock, als der Schrei eines jungen Mädchens seine Aufmerksamkeit erregte.

Er wandte den Kopf und sah, wie eine verängstigte Gestalt von einem wilden Hund verfolgt wurde. Ein rascher Blick sagte ihm, dass es sich um Betty Prail handelte, ein Mädchen, in das er auf knabenhafte Weise verschossen war.

Betty erkannte ihn im nämlichen Augenblick. «O retten Sie mich, Mister Pitkin!», rief sie und rang die Hände.

«Das werde ich tun», sagte Lem entschlossen.

Mit dem Stock bewaffnet, den er sich glücklicherweise geschnitten hatte, eilte er zwischen das Mädchen und seinen Verfolger und ließ das Knotenende mit voller Kraft auf das Rückgrat des Köters niedergehen. Die Aufmerksamkeit des wütigen Tiers – einer großen Bulldogge – richtete sich auf den Angreifer, und wild aufheulend stürzte es sich auf Lem. Unser Held jedoch war achtsam und auf den Angriff gefasst. Er sprang zur Seite und schlug dem Hund mit großer Wucht den Stock

auf den Kopf. Das Tier ging halbbetäubt zu Boden, die zitternde Zunge aus der Schnauze gestreckt.

«Ich kann ihn so nicht liegenlassen», dachte Lem. «Wenn er wieder zu sich kommt, ist er so gefährlich wie zuvor.»

Er verpasste der hingestreckten Bestie noch zwei Hiebe, die ihr Schicksal besiegelten. Das wütige Tier würde keinen Schaden mehr anrichten.

«O danke sehr, Mister Pitkin!», rief Betty, und eine Spur Farbe kehrte auf ihre Wangen zurück. «Ich hatte schreckliche Angst.»

«Das wundert mich nicht», sagte Lem. «Das Vieh war auch grässlich.»

«Wie tapfer Sie sind!», sagte die junge Dame bewundernd.

«Man braucht nicht viel Mut, um einem Hund einen Prügel auf den Kopf zu hauen», sagte Lem bescheiden.

«Viele Jungs wären weggerannt», sagte sie.

«Was – und hätten Sie schutzlos zurückgelassen?» Lem war empört. «Nur ein Feigling hätte das getan.»

«Tom Baxter war bei mir, und er ist weggerannt.»

«Hat er denn gesehen, wie der Hund Sie verfolgte?»

«Ja.»

«Und was hat er getan?»

«Er ist über eine Steinmauer gesetzt.»

«Da kann ich nur sagen, meine Art ist das nicht», sagte Lem. «Sehen Sie den Schaum an der Schnauze des Hundes? Ich glaube, er hat die Tollwut.»

«Wie fürchterlich!», rief Betty schauernd. «Haben Sie das schon vorher vermutet?»

«Jawohl, sobald ich ihn erblickte.»

«Und doch haben Sie gewagt, es mit ihm aufzunehmen?»

«Es war sicherer als wegzurennen», sagte Lem und spielte so den Zwischenfall herunter. «Ich möchte mal wissen, wessen Hund es war.»

«Das wirst du gleich wissen», sagte eine brutale Stimme.

Lem wandte den Kopf und wurde eines kräftigen Kerls ansichtig, der etwa drei Jahre älter war als er selber und in dessen Gesicht das Tierische vorherrschte. Es war niemand anderes als Tom Baxter, der größte Rowdy der Stadt.

«Was hast du mit meinem Hund angestellt?», fragte Baxter fauchend.

In diesem Ton angesprochen, hielt Lem es für überflüssig, Höflichkeit an einen derartig brutalen Patron zu verschwenden. «Totgeschlagen», antwortete er kurz und bündig.

«Wieso schlägst du meinen Hund tot?», erkundigte sich der Rowdy voller Zorn.

«Wieso sperrst du das Vieh nicht irgendwo ein, wo es keinen Schaden anrichtet?», fragte Lem. «Außerdem hast du gesehen, wie er auf Miss Prail losgegangen ist. Warum bist du nicht dazwischengetreten?»

«Ich mache Kleinholz aus dir», sagte Baxter fluchend.

«Das lässt du lieber bleiben», sagte Lem kühl. «Du meinst wohl, ich hätte den Hund Miss Prail beißen lassen sollen.»

«Er hätte sie schon nicht gebissen.»

«Doch. Er jagte mit ebendieser Absicht hinter ihr her.»

«Nur zum Spaß.»

«Ich nehme an, der Schaum an seiner Schnauze stand dort auch nur zum Spaß», sagte Lem. «Der Hund war toll. Du solltest mir danken, dass ich ihn erledigt habe, denn er hätte auch dich beißen können.»

«Das nehme ich dir nicht ab», sagte Baxter roh. «Diese Geschichte ist mir zu dünn.»

«Sie stimmt aber», sagte Betty Prail, die damit zum ersten Mal ihre Stimme erhob.

«Klar, du bist auf seiner Seite», sagte der Fleischerjunge (denn solches war Baxters Beruf), «aber das wird ihm nichts nützen. Ich habe für diesen Hund fünf Dollar bezahlt, und wenn er nicht mit genauso viel Piepen rausrückt, dann verarbeite ich ihn zu Gulasch.»

«Ich denke gar nicht dran», sagte Lem ruhig. «Ein solcher Hund gehört totgeschlagen, und kein Mensch hat das Recht, ihn frei herumlaufen und das Leben unschuldiger Leute in Gefahr bringen zu lassen. Wenn du noch einmal fünf Dollar hast, solltest du sie besser anlegen.»

«Dann willst du mir also das Geld nicht zahlen?», fragte der Rowdy aufgebracht. «Ich schlage dir den Schädel ein.»

«Nur los», sagte Lem, «ich habe da auch ein Wort mitzureden», und sachkundig ging er in Kampfstellung.

«O schlagen Sie sich nicht mit ihm, Mister Pitkin», sagte Betty tief bekümmert. «Er ist viel stärker als Sie.»

«Das wird er ziemlich schnell alleine merken, denke ich», knurrte Lems Gegner.

Dass Tom Baxter nicht nur größer, sondern auch kräftiger als unser Held war, traf zweifellos zu. Andererseits

wusste er seine Kraft nicht einzusetzen. Hätte er Lem um den Rumpf packen können, so wäre Letzterer in seiner Gewalt gewesen, doch unser Held wusste das gut genug, und es fiel ihm nicht ein, es dahin kommen zu lassen. Er war ein recht guter Boxer und pflanzte sich ruhig und achtsam in Abwehrstellung auf.

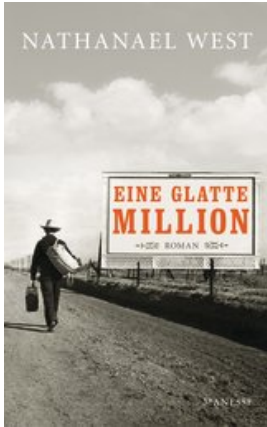
Als Baxter sich auf ihn stürzte, um seinen kleineren Gegner zu packen, empfingen ihn zwei rasche Schläge ins Gesicht, von denen ihn einer an der Nase, der andere ins Auge traf, mit dem Ergebnis, dass sich ihm alles drehte.

«Dafür hau ich dich zu Mus», brüllte er außer sich vor Wut, doch auch als er sich erneut auf Lem stürzte, vergaß er sein Gesicht zu schützen. So hatte er zwei weitere Schläge einzustecken, die dieses Mal das andere Auge und den Mund trafen.

Baxter staunte. Er hatte erwartet, Lem beim ersten Anlauf kleinzukriegen. Stattdessen stand Lem kühl und unverletzt da, während er selber Nase und Mund bluten fühlte und beide Augen ihm rasch zuschwollen.

Er hielt ein, sah Lem durch seine beschädigten Sehwerkzeuge so gut es ging an und überraschte unseren Helden mit einem Lächeln. «Na gut», sagte er und schüttelte einfältig den Kopf, «du hast mich geschafft. Ich bin wohl ein grober Patron, aber ich weiß, wann ich besiegt bin. Hier ist meine Hand zum Zeichen, dass ich dir nichts nachtrage.»

Lem reichte ihm die Hand, ohne irgendeiner Tücke hinter dem Freundschaftsangebot des Rowdys gewärtig zu sein. Es war der Erstere selber ein Knabe von fairer Denkungsart und des Glaubens, dass die anderen ihm



Nathanael West

Eine glatte Million

Roman

Gebundenes Buch, Leinen mit Schutzumschlag, 224 Seiten,

12,5 x 20,0 cm

ISBN: 978-3-7175-2232-4

Manesse

Erscheinungstermin: März 2011

Woody Allen meets Quentin Tarantino - ein zynisches Feuerwerk

Nathanael Wests bitterböse Satire auf das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist eines der abgründigsten Bücher der US-Literatur – von markerschütternder Tragik und zugleich zum Schreien komisch. Nie wurde der amerikanische Traum genüsslicher konterkariert als in dieser temporeichen Wildwestfarce.

Die Welt gehört den Braven und den Tüchtigen! Das jedenfalls glaubt Lemuel Pitkin, der in seiner jugenhaften Einfalt fortwährend an die Falschen gerät: an Revolverkapitalisten, Rattenfänger, Rowdys. Doch so sehr man ihn auch schröpft und schindet, hartnäckig hält unser Yankee von der traurigen Gestalt an seinen Idealen fest. Lemuel opfert nacheinander Auge, Daumen, Gebiss, Bein, Skalp, zuletzt gar sein Leben, um – Ironie des Schicksals – posthum doch noch zu höchstem Ansehen zu gelangen: als Märtyrer einer Sache, die nie die seine war.

Dieser Roman entlarvt den Aberwitz einer Welt, in der alles den Gesetzen von Show und Big Business unterworfen ist. Die heiter-beschwingte Art, in der der Erzähler die größten Ungeheuerlichkeiten Revue passieren lässt, macht das Buch zur aufwühlenden Provokation. Mit formvollendeter Perfidie strapaziert Nathanael West die amerikanische Glücksrhetorik, bis diese in puren Zynismus umschlägt.



[Der Titel im Katalog](#)